

→ **Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit (S. 267 – 275)****5.8 Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit****Der Begriff Fortschritt und die Kategorie soziale Wahrheit**

Die „objektive Realität von Perspektiven“, auf der Ebene der menschlichen Wirklichkeit das Konzept der „Praxisperspektiven“, provoziert die Frage, ob dies nicht in einen totalen Relativismus führt: Ein Korrektiv gegen beliebige Behauptungen und subjektive oder irrationelle Geltungsansprüche ist zunächst ein in den realen Verhältnissen und Praxen implizierter, vielleicht mehr oder weniger auch expliziter *objektiv-realer Sinn*. Es bleibt aber auch so der *widersprüchliche* Grundcharakter gesellschaftlicher Wirklichkeit als ein Ensemble mehr oder weniger koaktiver und konkordialer, konfligierender oder gar antagonistischer „Praxisperspektiven“. Vor diesem Hintergrund versteht sich, dass Chantal Mouffe zu Recht das „deliberative Paradigma“ des Politischen attackierte, dessen Verfechter „an die Möglichkeit (glauben), {261} in der Sphäre der Politik mittels freier Diskussion einen rationalen moralischen Konsens herzustellen“ (Mouffe 2007: 20 f.).

Gibt es also keine Möglichkeit, in sozialen Prozessen oder aufs Ganze gesehen einen höheren Standpunkt auszuzeichnen und zur Geltung zu bringen? Es geht hier im Grunde um den Sinn des Fortschrittsbegriffs (vgl. Bloch 1977k: 143 ff., 146) oder die Kategorie „soziale Wahrheit“.¹ Überlegungen dazu verweisen auch zurück auf die Passage „Ethos und Perspektiven der Weltveränderung“ im Hauptabschnitt zu Ernst Bloch. Die folgenden Erörterungen sind davon nicht zu trennen, setzen jedoch auf der höchsten, geschichtlichen Ebene der Praxis- und Prozesswirklichkeit ein.

Für Marx hat sich die Frage ursprünglich so gestellt: Kann aus der „existierenden Wirklichkeit“ heraus, eine „wahre Wirklichkeit als ihr Sollen und ihr(en) Endzweck“ entwickelt werden? (vgl. MEW 1: 345). Die Quintessenz der daran anschließenden, gesellschaftsgeschichtlichen, insbesondere politökonomischen Forschungen kann so zusammenfasst werden: Im Rahmen der bürgerlich-kapitalistischen, entfremdeten, zerspaltenen Formierung gesellschaftlicher Praxis gibt es weder ein reelles Bewusstsein noch gar eine sozial-ökonomische Kontrolle über den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozess. Der alles durchdringende, hochgradig chiffrierte, zwanghafte, maßlose Verwertungs-, Akkumulations- und Wachstumsprozess in diesem „Ungleichheitsregime“ (Piketty 2020) überspielt alle Bemühungen um eine vernünftigeren Ordnung. So trieb der zivilisatorische Prozess, beschleunigt seit dem 19. Jahrhundert, in Verknotung mit allen möglichen gesellschaftsgeschichtlichen Ereigniszusammenhängen, durch immer neue Problemlagen und immer wieder erzwungene Rekonstruktions- oder Reformbemühungen weiter bis ins 21. Jahrhundert. Jetzt überwiegt der politisch-ökonomische Modus eines bloßen Muddling Through oder permanenter Krisenintervention, mit Verschiebung von Problemlasten auf die sozial Schwächeren, den globalen Süden und vor allem auch auf künftige Generationen samt deren Existenzgrundlagen. Von daher erwächst das gesellschaftliche Bedürfnis und die praktische Anforderung einer sozioökonomischen Reformatierung, einer Alternative im Sinne einer transparenten und bewussten, demokratisch kontrollierten gesellschaftlichen „Selbstbetätigung“ und „Selbsterzeugung“ (MEW 40: 574; vgl. MEW 3: 70 ff.) oder „assoziativen Gesellschaftlichkeit“ (H.M.): Entscheidend ist jetzt freilich der Nachweis,

¹ Soweit ich sehe, hat Marx den Begriff nur ein einziges Mal verwendet (MEW 1: 345). In diesem Sinne sprach Bloch von „gesellschaftlicher Wahrheit“ (Bloch 1977x: 353). Der Begriff hat bzw. gewinnt im Zusammenhang der hier entwickelten Wirklichkeits- und Wissenschaftskonzeption eine fundamentale Bedeutung.

dass eine solche Praxisformierung als reale Latenz „im Schoße“ des Bestehenden andrängt sowie erforscht und gefördert werden kann.

Dieser Ansatz bringt das durch ein traditionelles Geschichtsprozessdenken verunklarte, eigentliche Praxis- und Prozessdenken von Marx unmissverständlich zum Ausdruck: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern *innerhalb und gegensätzlich* (Hervorhebung - H. M.) gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse (MEW 42: 203). Von Marx wurde also keineswegs ein „abstrakt-revolutionärer Bruch“ im „Kontinuum der Geschichte“ anvisiert, der nur „Denkanstöße“ für utopische und existenzielle Entwürfe geben konnte (Habermas 2019: 665 f.): So wird die geschichtsmaterialistische Substanz der Marx'schen Praxisanalytik verdunkelt.

{262} In dieser praktisch-dialektischen Analytik kommt zudem eine gesellschaftsgeschichtliche Suchbewegung oder ein Vorverständnis von „Fortschritt“ im Sinne der Marx'schen Perspektive eines Auszugs aus der Misere der Entfremdung zur Geltung: „Der Begriff Fortschritt impliziert ein Wohin und Wozu, und zwar ein zu wollendes, ein also gutes Wozu und ein zu erkämpfendes, also noch nicht erreicht-vorhandenes“.² Kurz gesagt: In der ziemlich unzweideutigen Orientierung auf eine reformierte Sozialität und höhere Zivilisation spricht sich zunächst mit realistischer Unschärfe eine Ausrichtung auf „soziale Wahrheit“ aus. Richtig ist dabei zunächst die Grundauffassung, dass die zivilisatorische Entwicklung im Kern ein Prozess des gesellschaftsgeschichtlichen Praxisformwandels ist. Jener am höchsten entwickelte Ansatz zur *Vergeschichtlichung gesellschaftlicher Wirklichkeit*, der „dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern“ seit jeher „ein Ärgernis und ein Greuel“ (MEW 23: 26 ff.) ist, ist also näher zu untersuchen.

Emergenz und Formwandel im gesellschaftlichen Prozess

Wir leben inmitten einer beständigen Bewegung „der Zerstörung sozialer Verhältnisse, der Bildung von Ideen“, bemerkt Marx mit Blick auf die sozial-historischen Prozesse im Weltmaßstab.³ Meads grundlegende These dazu lautet, dass es im Prozess alles Welthaften eine „Emergenz“ gibt, d. h. eine „Entstehung des Neuen“, die „nicht nur zur Erfahrung des menschlichen sozialen Organismus gehört, sondern sich auch in einer Natur finden lässt, welche die Naturwissenschaft und die an sie anschließende Philosophie von der menschlichen Natur abgetrennt haben“. Die Konzeption dieser emergierenden Prozesswirklichkeit korrespondiert mit Marxens Leitideen einer unabdingbar historischen Formbestimmtheit der Seinscharaktere der Praxis und einer historischen Entwicklung des „progressiven Menschenpacks“ (MEW 42: 404). Mead beobachtet: „Die gemeinsame Welt bricht fortwährend zusammen, in ihr entstehen Probleme und verlangen nach einer Lösung“. Daran knüpft seine Konzeption von „Sozialreform“ (Mead 1987b: 363 f.) als sozial-experimenteller Prozess an, der sich nicht an „Entwürfen apriorischer Natur“ orientiert. Marx dazu konkreter, aufgrund seiner {263} Analytik des ökonomischen, kapitalwirtschaftlichen Prozesses: „Erscheinen einerseits die vorbürgerlichen Phasen als nur historische, i. e. aufgehobene Voraussetzungen, so die jetzigen Bedingungen der Produktion als sich selbst aufhebende und daher *als historische Voraussetzungen für einen neuen Gesellschaftszustand setzende*“ (Hv. H.M.). Wesentliche Elemente und Formbildungen einer letztlich neu zu ergreifenden Praxis kristallisieren sich demnach mehr oder weniger latent schon im Horizont der bestehenden kapitalwirtschaftlich-gesellschaftlichen „Gesamtstätigkeit“ (MEW 3: 39).

Der ideative Charakter der Vergegenwärtigung von Geschichte

Während Marx dieses Praxis- und Geschichtsdenken vor allem in die methodische Generaldisposition seiner „politischen Ökonomie“ ummünzte (MEW 23: 25 ff.), entwickelte Mead aufschlussreiche Thesen zum ideativen Charakter dessen, was man „Geschichte“ nennt. Es geht jetzt natürlich um *historische Perspektiven*: Auf dem Feld der Gegenwart existiert Realität in einem Selbstüberholungsprozess, wobei die darin mitreibende, menschliche, wissentliche Aktivität eine den

² Siehe Blochs Überlegungen über „Fortschritt und *Sinn* der Geschichte“, insbesondere seine „Thesen“ zum „Fortschrittsbegriff“ (Bloch 1977k: 143-147).

³ Eine Skizze mit globalhistorischem Horizont findet sich in den Grundrissen, wie auch sonst in dieser Manuskriptsammlung nicht ohne Anklänge einer Zukunftsperspektive (MEW 42: 383 ff., 395 f.). Es zeigt sich, dass Marx' Geschichtsdenken keineswegs „eurozentristisch“ ist, sondern epochal- und weltgeschichtlich orientiert.

Horizont der Gegenwart transzendierende Erweiterung des Bewusstseinsfeldes verlangt, eine sich in Vergangenheit und Zukunft weiter erstreckende „Geschichte“, die sich mitsamt der Gegenwart erneuert. „Als Resultat ... ergibt sich, dass der Wert und die Bedeutung jeder Geschichte in der Interpretation und Kontrolle der Gegenwart liegt; dass sie als ideative Struktur immer aus dem Wandel, welcher ein ebenso wesentlicher Bestandteil der Realität ist wie das Gleichbleibende, und aus den Problemen entsteht, welche der Wandel nach sich zieht; und dass die metaphysische Forderung nach einem Ereigniszusammenhang, der mit einer unwiderruflich vergangenen Vergangenheit unveränderlich gegeben ist, mit welchem die Geschichtsschreibung sich in ständiger Annäherung in Übereinstimmung zu bringen versucht, Motiven entspringt, die nicht die der exaktesten, wissenschaftlichen Forschung sind“.

Auch Marxens revolutionäres Geschichtsdenken ist natürlich eine ideative Konzeptualisierung des Geschichtlichen. Sie geht derart von einer Gegenwart aus, die sich mit unausrottbaren Übelständen einer gesellschaftlichen {264} Kontrolle und praktischer Vernunft entzieht, gleichwohl auf ihre Art immensen „Fortschritt“ generiert, und verweist aufgrund materialistisch-utopistischer Analytik auf einen möglichen Ausgang aus der entfremdeten Welt. Sich in diesem Entwurf (vgl. MEW 42: 91) in der Gegenwart zu orientieren, ermöglicht, ein bewussteres handelndes Leben zu führen und die unvermeidliche gesellschaftliche Auseinandersetzung sowie den damit immer schon in Gang gesetzten Kampf um die „Geschichte“ mit auszutragen: Sogar Piketty bekennt, dass es dafür im Grunde keine andere Generalformel oder einen keinen geeigneteren Zielbegriff als „Sozialismus“, für ihn eben „partizipativen Sozialismus“ gibt (Piketty 2020a: 1189 f.). Der reale Ausgangspunkt für alles solches ist natürlich die Gegenwart.

Das Konzept der problematischen Situation und die Prozessfront

Bloch erklärt, dass „reale Möglichkeit“ der „spezifische Gebietscharakter“ der Wirklichkeit „an der Front ihres Geschehens“ ist, wo „die Entscheidungen fallen, neue Horizonte aufgehen“. Mead sieht ständig neu aufbrechende, problematische Situationen, die eine Rekonstruktion des gesellschaftlichen Handelns und der historischen Perspektiven herausfordern. Gemeinsam ist die Auffassung von einer Prozessfront, an der Neuauslegungen der Praxis sowohl retrospektiv wie prospektiv in geschichteten historischen Horizonten erfolgen.

Praxis hat also nicht einfach eine Geschichte, sondern ist eine in und aus der gegenwärtigen Situation radarhafte, ständig neu ausholende *Vergeschichtlichung* von Realität im Kleinen wie im Großen.⁴ Daraus erwachsen ideative Konstrukte von Geschichten und von „Geschichte“, kleine und große *Erzählungen*, die in den schwierigen Prozessen der gesellschaftlichen Wegfindung vor allem zur Zukunftsorientierung, das heißt gegebenenfalls auch zur Desorientierung beitragen. Insofern verschiedene Sozialperspektiven und Weltansichten akut sind, existieren differente Vergeschichtlichungen. Gerade angesichts der großen Gesundheits-, Wirtschafts-, Finanz- sowie Umweltkrisen im eröffneten 21. Jahrhundert, oder auch in Diskussionen über die Zukunft Europas – etwa in der Habermas-Streeck-Kontroverse (Höpner 2013) oder Untersuchungen über „Das System Europa und seine Gegner“ (Anderson 2017) – finden unterschiedliche, alternative, konträre Vergeschichtlichungen statt, die jeweils die Frage nach ihrer objektiv-realen Substanz und zugleich sozialen Wahrheit aufwerfen, die sich darin ausspricht oder verfehlt wird. Derart ist schließlich die Konzeptualisierung {265} der historischen Situation im 21. Jahrhundert als „Übergangsperiode“ eine entsprechende, für die Wirklichkeitswahrnehmung und Forschungsorientierung ganz entscheidende Vergeschichtlichung, die im Zweiten Hauptteil besprochen und begründet wird.

Divergente Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft

Offenkundig fällt also die Frage „sozialer Wahrheit“ mit der Frage nach dem Fortschritt oder den Entwicklungsperspektiven der menschlichen Gesellschaft zusammen.⁵ Mead denkt dabei etwa an die

⁴ Solche Vergeschichtlichung vollzieht sich bereits mit Blick auf das eigene Leben und ergibt immer neu eine *Lebensgeschichte*, die nicht einfach nur ein *Lebenslauf* ist.

⁵ Im Werk „Futurologie – Der Kampf um die Zukunft“ heißt es: „Der Mensch steht tatsächlich vor der Wahl zwischen Vernichtung, Robotertum und humanistisch-sozialistischem Universalismus.“ Es endet mit einem Zitat von Erich Fromm: „Solange wir noch an Alternativen zu denken vermögen, sind wir nicht verloren ... Aber, wahrhaftig, die Schatten werden länger und die Stimmen des Irrsinns lauter.“ (Flechtheim 1970: 396 f.). Letzteres ist heute noch mehr wahr als vor 50 Jahren.

Verwirklichung demokratischer Partizipation und die Idee einer „Universalgesellschaft“. Habermas verdreht auch hier den Sinn. Es heißt, die Meadsche „Handlungstheorie“ sei auf den „Entwurf einer idealen Kommunikationsgemeinschaft angelegt“ (Habermas 1981b: 9, 14, 41). Dieser „utopische Entwurf“ führt „in die Irre, wenn man ihn als Anleitung zu einer Philosophie der Geschichte missversteht und den begrenzten methodischen Stellenwert, den er sinnvollerweise nur haben kann, verkennt.“ (Habermas 1981b: 163, 169). Nicht nur Marx plädierte für eine selbstbewusste, wissentliche „Kontrolle“ der „Existenzbedingungen“, sondern auch Mead bezeichnete, angesichts von „drückenden Problemen der sozialen Rekonstruktion“, die „Kontrolle der eigenen Evolution“ (Mead 1975a: 297), die nicht nur „Kontrolle über physische Objekte“ verlangt, sondern auch das wirtschaftliche Leben einschließen müsste, als ein „Entwicklungsziel der menschlichen Gesellschaft“.

So gesehen kann die „ethisch-politische“ Dimension solcher gesellschaftlicher Evolution nicht von einem „technisch-produktiven Handeln“ abgehoben werden: „Von der Produktion abgekoppelt, bleibt die freie Gemeinschaft miteinander im Dialog stehender Subjekte eine kompensatorische Utopie [...] {266} Dieses bessere Leben kann sich nur als Einheit von menschenwürdiger Produktion und ethisch-politischer Aktion verwirklichen.“ (Tosel 1999). Mead denkt über die Zukunft freilich weniger scharf als Marx nach. Die Tendenz zu einer „universalen menschlichen Gesellschaft“ (Mead 1975a: 358) macht sich etwa geltend in Gestalt immer umfassenderer wirtschaftlicher Vergemeinschaftung, im Hervortreten von „universalen Individuen“, in der Entwicklung der „universalen Beziehung der Brüderlichkeit“ und damit verbundener Formen der „Demokratie“. Auch in tiefsinnigeren Umwelt- und Naturbeziehungen durch die Entwicklung der „gesellschaftlichen Haltung“ gegenüber den Dingen (Mead 1975a: 328 ff.).

Der Kampf um soziale Wahrheit und realen Humanismus

Meads „Ideal der menschlichen Gesellschaft“ (Mead 1975a: 358, 372; vgl. MEW 42: 447) meint im Grunde einen höher vergesellschafteten oder sozialistischen Typ der Individuierung und konkordialen Gesellschaftlichkeit auf Basis einer vage umschriebenen „Wirtschaftsgemeinschaft“ (Mead 1975a: 346, 377). Marx befand die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsformation noch so entfremdet und unreif, dass er sie der „Vorgeschichte“ einer künftigen, emanzipierten, zivilisierteren „Assoziation“ und „assozierten“ Reproduktionsform (vgl. MEW 25: 456) zuwies: „Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab“ (MEW 13: 9) und erst „in der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“ (MEW 3: 9, 70 ff., 74). Die konsequent angeforderte „praktisch-kritische“ Tätigkeit oder „revolutionäre“ Praxis im Sinne von Marx ist daher, mit Mead gesprochen, ein *Antwort- und Zukunftshandeln* im Hinblick auf die bestehende, entfremdete gesellschaftliche Praxis, also in der gesuchten „Richtung auf ein menschenwürdiges Leben“ im Sinne eines „realen Humanismus“ (Bloch 1978: 208).

Dass das ganz praktisch zur Konzeption von geschichtlichen Übergängen führt, {267} mit einer „Aufeinanderfolge und Verbindung, worin die Entwicklungsstufen erscheinen“ (MEW 23: 26), ist nur folgerichtig und angemessen.⁶ Mit dem häufig unterstellten Geschichtsdeterminismus hat das alles wiederum nichts tun. So erklärte der Praxisdenker Henri Lefebvre, der im 20. Jahrhundert an der „Fortentwicklung der Marx’schen Theorie“ (Schmied-Kowarzik 1999; 2018: 315-318) arbeitete: „Was wir mit unserem Schema vorschlagen, ist nur ein Projekt, ein ‚Modell‘. Seine Möglichkeit ist eine Gewissheit, nicht aber seine Verwirklichung. Wir können die Hypothese eines kolossalen Abortus der menschlichen Geschichte, einer Katastrophe in planetarischen Maßstab nicht ausschließen. [...] Weder der totale Fehlschlag der Menschheitsgeschichte noch die nukleare Vernichtung des Planeten lassen sich aus der Liste der Möglichkeiten streichen.“ Schließlich und jetzt: „Wir stehen gleichsam vor einer Wende – vor einer Wende des Handelns (Lefebvre 1975: 341 ff., 345 ff.).“⁷

⁶ „Die Bemühungen um eine Periodisierung der Entwicklung des Kapitalismus sind fast so alt und umstritten wie die Anstrengungen, ihn theoretisch zu begreifen“ und „Periodisierungsansätze sind also immer auch als eine politisch-theoretische Intervention zu verstehen.“ (Hirsch 2001: 41, 46). In diesem Sinne bricht die Periodisierung im Zusammenhang des Praxiskonzepts mit dem traditionellen Ansatz einer „fordistische Formation des Nachkriegskapitalismus“. Siehe dazu den Abschnitt „Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ im Dritten Hauptteil.

⁷ Den Ausbruch aus der „Entfremdung“ knüpft Lefebvre vor allem an eine „Theorie“ und „Methode“ von „Residuen“, die im Ergreifen überschreitende und sprengende Momente werden (Lefebvre 1975: 333 ff.). Im

{268} So findet auch und besonders in der Übergangssituation im 21. Jahrhundert, angesichts verwirrender Szenarien, extremer Bedrohungen und widersprechender Zukunftsorientierungen, ein allgegenwärtiger Kampf zwischen alternativen Vergeschichtlichungen der Realität statt. Meads Beitrag dazu lautet, dass „Geist als konstruktives, reflektives oder problemlösendes Denken“ ermöglicht, „sich sozusagen kritisch auf die organisierte Struktur der Gemeinschaft zu besinnen ... und diese Gesellschaftsstruktur mehr oder weniger zu reorganisieren“, was letztlich eine „Basis aus gemeinsamen gesellschaftlichen Interessen“ voraussetzt. Mead hat dabei natürlich keinen konkreten Begriff von einem politisch-ökonomischen Praxisformwandel. Aber auch seine „Sozialreform“ wäre ein Modus des Fortkommens, wenn diese nicht nur der kritisch-rationalistischen Methode von „trial and error“ folgt, sondern einem praktisch-dialektischen Konzept von *truth and action*. Mit Bourdieu lässt sich die Differenz noch so pointieren: „Geschichte gibt es nur, solange Menschen aufbegehren, Widerstand leisten, reagieren. Totalitäre Institutionen ... oder Diktaturen sind Versuche, das Ende der Geschichte herbeizuführen“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 133).

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative.

2. vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Norderstedt 2021. Auszug des Abschnitts 5.8 Geschichte und der Kampf um soziale Wahrheit.

S. 267-275. Seitenzahlen der 1. Auflage {123} Stand: 11.07.2021

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de

Webseite: <https://www.praxisphilosophie.de>

Weitere Informationen zur Publikation:

https://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

Dritten Hauptteil zeigt sich darüber hinaus, dass der für eine Wende *entscheidende* Aspekt in der „Latenz“ einer Systemalternative besteht, die sich bereits im Bestehenden kristallisiert.